

Steinadler

Autor(en): **Wiegand, Friedrich Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 19

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STEINADLER

Das Nächste wird zum fernsten Dinge — Und treibt's dahin, wie welke Blätter Und raubt das Jahr, die Gipfel zausend,
Ist heute Lieb' und Haß auch groß, Und sauft der Hohn dir kalt ums Haus: Das Letzte, was dein Herz geglaubt —
Es löst sich alles von dir los Das Tiefste friert aus dir heraus! Entlaubter Stolz, es wächst dein Haupt
Und schwebt einst frei, wie Schmetterlinge... Dein Horst steht über jedem Wetter! Durch hundert Herbst' ins Jahrtausend ...

Carl Friedrich Wiegand

Courths = Mahler = Rhapsodie

Komponiert von Maurice Baehler

Liselott von Gerlach saß in ihrem blau ausge schlagenen Boudoir. Sie war natürlich blond und reizend, Waise, und lebte bei ihrem Großmama in der Villa Bögelsack, die nahe des durchlauchtigsten Schlosses stand.

Es war bald Teestunde; Liselott war allein zu Hause und heute etwas melancholisch. Sie warf sich anmutig auf die Chaiselongue und schluchzte grazios, indem sie an ihr Großmama dachte, obwohl, sie, Liselott nämlich, bereits einundzwanzig Jahre und neun Monate zählte, so keusch und rein war sie. Ja, das war sie. 11 (elf) Prinzen hatten sich vergeblich um das holde Kind bemüht, dreizehn waschechte Barone, darunter Bodo von Stachelwitz, hatten sich aus Gram über die Unnahbarkeit der schönen Liselott in fürstlichen Wäldern erschossen, teilweise auch aufgehängt.

Oh — Liselott war so unglücklich, wenn sie daran dachte — denn ihr Herz gehörte ja dem tollen Haßberg, dem schönsten und herrlichsten Rittmeister auf Gottes Erdboden, obwohl er keine fünfzehnjährige Krone auf seinen Nasenlumpen hatte. Aber er war halt so schön! So unwiderstehlich! Liselott weinte lauwarmer Tränchen und schluchzend drückte sie auf einen Knopf, der sich gerade in der Nähe befand. „Minna, liebe Minna, den — den Tee“. Das Mädchen blickte sehen nach dem gnädigen Fräulein, fing ebenfalls an zu heulen und verschwand.

Nach vier Minuten hatte sich Liselott von Gerlach wieder gefaßt und starrte nun melancholisch nach dem fürstlichen Schlosse hinüber. Es wäre nun alles gut geworden; aber in diesem Augenblick läutete es.

„Das ist er —“ durchfuhr es mindestens blitzartig das gnädige Fräulein.

Minna meldete: „Der Herr Rittmeister —“

„Ich lasse bitten —“ würgte Liselott hervor und in seligster Erwartung begann alles in und an ihr zu zittern, selbst der silberberggoldete Leuchter wurde bewegt. Es dünkte sie, Stunden seien vergangen, bis der Erwartete endlich im Türrahmen erschien.

Mit natürlich ausgebreiteten Armen flog sie ihm entgegen: „Gottlieb — mein Gottlieb —“

„Mein süßes Lieb —“

Oh, wie waren sie glücklich! Er hieß ja eigentlich Egon von — aber unter vier Augen koste sie ihn mit ihrem Lieblingsnamen Gottlieb.

Schamhaft löste sie sich aus seinen kräftigen Armen und hauchte: „Großmama ist ausgegangen —“

„Gott sei Dank“ rief er froh.

„Aber Gottlieb, — wie unnobel“. Und ihre Augen füllten sich wieder mit Wasser (H₂O).

„Nicht weinen, Liebling, nicht weinen—“. Tröstend löste er ihr zwei Haarnadeln, so daß ihre zwei blonden Zöpfe beinahe in ein Glas Wasser fielen, das nämlich schon lange in der Nähe stand.

„Aber Gottlieb —“. Sie barg ihr errötendes Haupt an seiner 90 cm breiten Brust. „Aber Gottlieb — — — wenn das jetzt Großmama sähe!“

Plötzlich sah sie ihm traurig in den kleinen Schnurrbart.

„Egon — ist es wahr — man hat dich mit Amtmanns Räte gesehen — und Liane Reinold sollst du geschrieben haben, oh — und mit meines Bruders Weib — oh — ich kann nicht mehr —“

„Aber Kind, ich schwöre auf mein Ehrenwort: Dein ist mein Herz — Ohne Dich kein Glück—“

Liselott hatte sich wieder gefunden: „Ach, wenn ich Dir nur glauben dürfte — aber Prinzess Volo und die schöne Miß Lillian haben mir gesagt, du hättest Beziehungen mit der Herrin von Rezbach und der wilden Ursula —“. Ein neuer Tränenstrom ergoß sich auf das Tisch Tuch (ein Geschenk der Fürstin von Adelsboden).

„Es irrt der Mensch“ gestand Gottlieb Egon etwas fleinlaut. Er hielt die linke Hand der unglücklichen Liselott.

„Du hast wundervolle Fingernägel —“ sagte nach zwei Minuten der Rittmeister.

„Oh du — Lieber, Böser, ich reinige sie nach jeder Mahlzeit —“ lächelte sie unter Tränen. Er küßte sie lange, lange.

„Ich darf dich nicht lieben“, sagte Liselott ernst und erhob sich.

„Und ich lasse dich nicht“, rief Gottlieb Egon feurig. —

„Oh, du wilder Mann“ bewunderte ihn die Halbbesänftigte und strich ihm die Falte zwischen den Brauen glatt.

„Unser Weg geht jetzt hinauf“, sagte er fest, „ich werde morgen früh um sechs um deine beiden Hände anhalten.“

„Du Lieber — wie freu ich mich — und Großmama erst! — Auf!“ —

„So, jetzt mach ich noch ein Besuchlein bei den drei Schwestern Randolf und nachher ist Empfang bei Hobeit —“

„Aber du kommst dann morgen früh?“ warb die liebe liche Maid besorgt.

„Aber gewiß, Liebling“, entgegnete der tolle Haßberg etwas ungeduldig.

Es fanden noch zwei überaus zarte Abschiedsumschlingungen statt, worauf der Herr Rittmeister sehr aristokratisch die Treppe hinuntereilte und sich auf seine Voll dampfstute schwang.

Liselott stand am Fenster und blickte dem Davonreitenden natürlich etwas verschämt nach. „Wenn er nur nicht auf den hartgefrorenen Boden fällt —“ dachte sie halblaut. „Aber nein — er ist ja Rittmeister in Hobeits Regiment —“ zerstreute sie ihre Bedenken, „der schönste und m e i n Rittmeister — (nicht etwa Baumeister)“.

Vor Freude wieder einmal erglühend, widmete sie sich ganz ihrer Teetasse samt Inhalt; denn Minna hatte unter dessen aufgetragen, aber statt mit Zucker verjügte Liselott das Getränk mit den Küßten Gottliebs, die noch stundenlang auf ihren Lippen lichterloh brannten, und die trotz dem nassen Tee nicht verglimmen wollten. Als dann die alte Baronin von Gerlach von ihrem Besuch nach Hause kam, fand sie ihren Liebling, von einem Heiligenschein reiner Keuschheit umgeben, schlafend auf dem frischgewaschenen Parkett, denn er, der Liebling, war von der Chaiselongue hinuntergerutscht. —